

Neue Prioritäten im Umweltschutz

Über die Bewertung technischer Einrichtungen und über den Antrieb, der hinter der steten Erschaffung neuer technischer Werke steht, hat sich schon Goethe in Faust II geäußert.¹ Die Beurteilung der Umweltbeeinträchtigungen durch Wasserbauten fällt ganz anders aus für Faust, der keinen Augenblick ruhen darf, wenn er seine Seele nicht Mephisto preisgeben will, als für das betagte Ehepaar, Philémon und Paükis, die am Liebgewonnenen hängen, und es hegen und pflegen möchten. Die Umweltdiskussion, mit Machern auf der einen Seite und Erhaltenden auf der anderen, wird heute weitergeführt.

Im Tun der Macher, im faustischen Streben, hat die Umwelt nicht immer den gleichen Stellenwert. Schaut man auf die vergangenen 75 Jahre zurück, so war die Berücksichtigung der Umwelt sowohl anfangs als auch wieder in den letzten Jahren durchaus ein Ziel für die «immer strebend sich Bemühenden». Nur in der Zwischenzeit, insbesondere in den fünfziger Jahren, schien die Umwelt im Zielraum der Macher kaum Platz gehabt zu haben.²

Ein schönes Beispiel der umsichtigen Beurteilung von Umweltauswirkungen findet sich in einem Gutachten von 1910 zu einem dann nie ausgeführten Projekt über die Aufstauung des Silsersees.³ Das Gutachtertteam unter der Leitung des Geographieprofessors Albert Heim untersuchte verschiedene Varianten und machte sich eingehend Gedanken über Landschaftsschutz, Restwasser und Ähnliches. Dass das Team sich vor allem aus Machern zusammensetzte, zeigt ihre Empfehlung, ein redimensioniertes Projekt weiter zu verfolgen. Die konservative Bevölkerung war durch die erste Projektvariante aber so sehr erschreckt worden, dass alle Varianten fallen gelassen werden mussten. Zerstörung war nach dem zweiten Weltkrieg im Denken der Menschen so eng mit Krieg verbunden, dass die friedliche Wirtschaft nicht genug wachsen konnte. Das vom amerikanischen Präsidenten Eisenhower 1956 in Genf lancierte «Atoms for peace»-Programm war ein typisches Kind der fünfziger Jahre: Die Atomenergie sollte auf der ganzen Welt zum Segen der Menschheit friedlich genutzt werden. In seinem Buch «Kurswechsel», ruff Stephan Schmidheiny mit dem «Business Council for Sustainable Development» Unternehmer dazu auf, sich um die Ökoeffizienz ihrer Firmen zu kümmern. Sieben Erfolgsfaktoren definieren Ökoeffizienz:

- reduzierte Materialintensität der Produkte und Dienstleistungen,
- reduzierte Energieintensität,
- verstärktes Material-«recycling»,

1 Vergl. Hans Christoph Binswanger «Geld und Magie», Breidbrecht, 1985

2 Christian Pfister (HRSG.): «Das 1950er Syndrom: Der Weg in die Konsumgesellschaft», Haupt, Bern 1995

3 «Die Silsersee-Wasserwerkanlage», Gutachten erstattet im Juni 1910 an das Bau- und Forstdepartement des Kantons Graubünden durch die Experten Dr. A. Heim, Prof. am Eidg. Polytechnikum und der Universität Zürich, G.J. Cardinaux, Ständerat in Freiburg, Dr. J. Eppler, Dir. der Schweiz. Landestopographie, J. Lüchinger, Obering. in Zürich und H. Peter, Dir. der Wasserversorgung der Stadt Zürich, Chur, 1910